Ganz anders stellt sich die Lage im RIAS dar. Die vom Intendanten bereits im Sommer in Aussicht gestellte Planungssicherheit für das Hörspiel, das er als Markenzeichen des Hauses bezeichnete, ist noch immer in der Schwebe. Die Abteilung hat noch immer keinen Leiter, zwei Dramaturgen teilen sich die Arbeit, wobei eine Dramaturgin nicht fest angestellt ist. Sie hat den Status einer festen freien Mitarbeiterin mit einem jeweils jährlich geltenden Vertrag, der Ende August nächsten Jahres ausläuft. Der Etat reicht aus für ein bis zwei Neuproduktionen im Monat; im Jahr sind das etwa 15 Hörspiele. Sehr viel Arbeit bei so niedrigem Personalbestand. Der Wunsch des Intendanten, das RIAS-Hörspiel möge sein Renommee behalten, kann unter diesen Umständen kaum in Erfüllung gehen. Kontinuität in der Arbeit mit Autoren, die Suche nach ihnen – alles was früher geleistet wurde – ist gestoppt. Aber auch Quantität spielt eine Rolle. Der SFB-Hörspielchef hat recht, auch dies ist eine Grundbedingung für sinnvolle und erfolgreiche Hörspielarbeit. Und die wird auch vom RIAS erwartet: in West-Berlin, aber auch und insbesondere im östlichen Teil der Stadt, in dem der Sender ja noch vor gar nicht so langer Zeit ein hohes Ansehen hatte.

Bleiben wir aber in unserem Teil der Stadt, mit seinen blühenden Kinos und dem auch sonst enormen Kulturangebot; das Interesse für das Hörspiel muß nämlich in diesem Zusammenhang gesehen werden. Was ich hier meine sind nicht die einige hundert Personen, die im November sechs Abende hintereinander in die Akademie der Künste strömten, Schlange an der Kasse standen, um Eintritt zu bezahlen, bis in die Nacht hinein konzentriert zuhörten und dann mit Hörspielmachern diskutierten. Es geht um handfeste, von spezialisierten Instituten erkundete Zahlen. In einer vom Berliner Senat an das renommierte sozialwissenschaftliche Institut EMNID in Bielefeld in Auftrag gegebenen Umfrage bezeichneten sich 43% der Befragten als Hörspielhörer: 5% sagten, sie hörten oft, 38% meldeten sich als gelegentliche Hörer. Noch höher war das Interesse bei Personen mit höherer Bildung: es waren 48%. Das Sample betrug über 1500 Menschen. Sie wurden zwischen dem 19. Mai und dem 16. Juni befragt.

Die Kunst des Zuhörens gewinnt – wie es scheint – an Terrain. Bleibt noch die Bedingungen zu schaffen, die die Entfaltung der Hörkunst ermöglichen und sichern. Das eine bedingt nämlich das andere.

4.12.87–Ruth Kotik/FK

Forum 87: 4. Hörspieltage der Neuen Gesellschaft für Literatur e. V.

Was sich auszuwachsen drohte in ein Familientreffen der immer größer werdenden Hörspielfamilie, sollte in diesem Jahr eine richtige Arbeitstagung werden. Jedenfalls war das der Wille des Autoren-Kuratoriums, das die 4. Berliner Hörspieltage im Auftrag der Neuen Gesellschaft für Literatur vorbereitete. Alfred Behrens, Anna Jonas, Merve Lowien, Joy Markert, Fritz Mikesch, Ronald Steckel, Frank Werner und Herbert Wiesner wollten anhand von Produktionsvorführungen, Referaten und Diskussionen einen aktuellen Überblick geben über das Hörspielgeschehen innerhalb und außerhalb der Sender. Dazu hatten sie beispielhafte Produktionen ausgewählt, Karl H. Karst und Manfred Mixner um Referate gebeten und inständig gehofft, es würden sich nicht mehr als 40 Personen anmelden. Es mußten dann doch zwei weitere Stuhlreihen aufgebaut werden, denn das Interesse nach Gespräch und Austausch ist gerade bei den Hörspielmachern größer als in anderen Metiers. Wieder dabei war auch eine vierköpfige offizielle Delegation des Rundfunks der DDR.

Während der vier Tage, an denen der Berichterstatter aus gesundheitlichen Gründen nicht durchgehend anwesend sein konnte, gab es zehn Produktionen zu hören. Schon der Start verhieß einen Kraftakt. „Ball verkehrt oder Großer Schwof in Serners Tanzpalais, Hörspiel für die reifere Jugend in diversen Modetänzen nach Walter Serners Geschichten", eine Einrichtung der Sernerschen Kurzgeschichten für den Bayerischen Rundfunk von Heinz von Cramer, von ihm selbst inszeniert, war nett anzuhören, wollte aber überhaupt kein Ende nehmen, was den Berichterstatter, der Walter Serners lakonische Notizen aus der Halbwelt der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts in kleinen Dosen durchaus und immer wieder genießt, an Heinz von Cramer und seinen Dramaturgen zweifeln ließ, durchaus bestätigt von vielen Diskussionsteilnehmern, die gleichwohl die großen Verdienste Heinz von Cramers für das deutsche Hörspiel wieder und wieder hervorzuheben nicht müde wurden. Auch das am letzten Tag zu Gehör gebrachte Sammelwerk „Klänge sind nur die Schaublasen auf der Oberfläche der Stille – Vom Reichtum der akustischen Kunst" von Klaus Schöning, ein Überblick über das Neue Hörspiel von seinen frühesten Anfängen bis zur Gegenwart, war mit 150 Minuten rahmensprengend. Der Berichterstatter konnte diesen Beitrag nicht hören, vernahm aber durchaus geteilte Meinungen, die von „Zumutung" bis enthusiastischem Beifall reichten. Immerhin ist dieses Werk nun als ständig anhörbar

im Literaturhaus Berlin archiviert. Kurz vor der Abschlußdiskussion gab es ein Hörspiel des Rundfunks der DDR von 1986 zu hören, „Karriere Uli M." nimmt die Philoktet-Fabel anhand eines ganz alltäglichen Vorkommnisses in der Produktion auf. Großes Lob ernteten hier insbesondere die Schauspieler, während die Konstruktion der Geschichte als zu oberflächlich bezeichnet wurde. Es geht um einen aufstrebenden jungen Leitungskader, der seine Karriere mit Hilfe etwas mieserer Tricks machen soll, was ihn zum Ausstieg bringt. Keine psychologische Studie, sondern ein Stück, bei dem die Hörerinnen und Hörer in der DDR Parallelen zu ihrem eigenen Alltag entdecken können.

Von zwei weiteren Hörspielen ist zu berichten, die beispielhaft die Diskussion des Forum 87, wie die Berliner Hörspieltage nun wohl heißen, nachdem sie ja vor vier Jahren aus Bremen herübergeholt wurden, wo man kein Geld mehr für sie hatte, beleuchten. Da ist einmal die Collage „Liebes Volk" von Jürgen Geers und Inge Kurtz, ein Zusammenschnitt der 51 ausgewählten Bürgerreden, die beim Hessischen Rundfunk soviel Aufregung verursachten (vgl. FK 18). Selbst Realisator und Ideengeber Geers hatte kaum etwas dagegen einzuwenden, daß die Reden in dieser Form ihre Wirkung verfehlen, daß sie möglicherweise gar zu einem beliebigen Sammelsurium der Themen der Zeit verwurstet wurden, in dem alles gesagt wird, ohne etwas zu benennen. Auf einhellige Begeisterung stieß hingegen „Das Ende des Schlittenbaus" von Hubert Wiedfeld (RBr/WDR 1987), bei dem Norbert Schaeffer, der auf diesem Hörspielmarathon gleich mit vier Regiearbeiten vertreten war, den Spielmeister gab. Hier war die Lust am Fabulieren deckungsgleich in Text und Realisation, und die Lust am Hören stellte sich fast von selbst ein.

Was jedoch bei diesem Forum 87 zu kurz kam, war das Forum. Für die Diskussionen blieb nach den oft überlangen Hörspielen zu wenig Zeit, und oft schien es dem Beobachter auch an rechter Lust zu mangeln, über etwas Gehörtes nun sofort zu diskutieren. Was damals in Bremen Mitte der siebziger Jahre als Diskussionsort für Autoren über den Stand des Hörspiels und die Möglichkeiten seiner weiteren Verbreitung und Verbesserung begonnen hat, schwimmt – scheint's – gemächlich in der eigenen Soße, ist dann doch Familientreffen, wobei viele der bösen Kinder, die schon mal in die Suppe gespuckt haben, erstaunlich ruhig geworden sind. Selbst die fein gedrechselten Referate von Karst und Mixner, denen gemein war, daß sie forderten, was viele der Anwesenden bereits als gegeben voraussetzen, nämlich Qualität und Sinnlichkeit, ließen die Soße nicht hochblubbern. Wenn im nächsten Jahr über „Texte und Partituren" diskutiert werden soll, müssen sich die Veranstalter möglicherweise auch neue Sitzungsrituale ausdenken. Denn das permanente Plenum verführt zu allzuviel Belanglosigkeit.

4.12.87–Jens Brüning/FK

Kritische Rückschau
SWF II/SDR II/SR II
Fr 19.11.

Gezeichnete

Heiner Müller: Wolokolamsker Chaussee I: Russische Eröffnung
Wolokolamsker Chaussee II: Wald bei Moskau. Nach Motiven von Alexander Bek (Prod. Rundfunk der DDR)

Von Heiner Müller, der im vergangenen Jahr mit dem „Hörspielpreis der Kriegsblinden" ausgezeichnet wurde, ist der Satz überliefert: „Ich bin unbelehrbar, aber die Funktionäre sind belehrbar." Diese Sentenz des „listigen Grenzgängers" – so Hans Burkard Schlichting in seinen einführenden Worten – macht die Unbeirrbarkeit des Brecht-Schülers deutlich. Die Hoffnung auf die Veränderbarkeit des Menschen durch das Wort und die damit verbundene Handlung ist ihm, dem Dramatiker aus Eppendorf in Sachsen, nicht genommen. Sicherlich ist es auch dieser Überzeugung zu danken, wenn der Autor wieder ganz bewußt auf die Tradition des Lehrstücks zurückgreift und den Hörer (Zuschauer) damit ganz unmittelbar in das Handlungsgeschehen einbindet. Lehrstück hat zumindest den theoretischen Vorzug, daß es die Antithese Zuschauer und Stück wenigstens tendenziell aufheben möchte. Der Zuschauer bleibt aufgerufen zur Veränderung und zum Mitspiel, der Schauspieler zum gelegentlichen Zuschauen aus kritischer Distanz.

In einer Produktion aus der DDR waren die ersten beiden Abschnitte aus dem bislang fünfteiligen Zyklus „Wolokolamsker Chaussee" zu hören. Die Armee des Hitler-Deutschland steht vor Moskau und gleichzeitig vor ihrer Vernichtung. In beiden Hörabschnitten werden Fragen nach menschlichen Verhaltensmustern in politisch zugespitzten Situationen gestellt. Die beiden ersten Abschnitte sind 1986 in der DDR-Zeitschrift „Theater der Zeit" veröffentlicht worden. Müller führte in einem abgedruckten Gespräch mit Gregor Edelmann dazu weiter aus: „Die WOLOKOLAMSKER I kann man ja auch lesen als einen Diskurs über Pazifismus. Und es ist doch so, daß die Diskussionen – soweit das eine Diskussion